Rio de Janeiro und Petropolis.

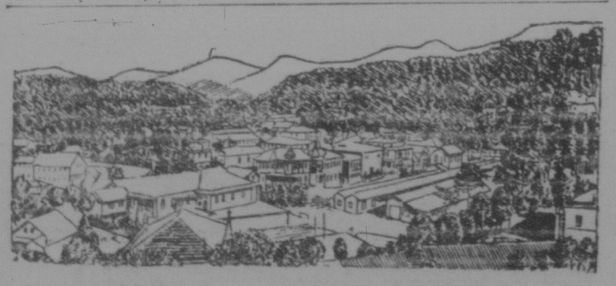
Und wenn man die ganze Welt umfahren hat, und wenn man den Golf von Neapel kennt und das japanische Binnenmeer, und wenn man den intimen Reiz des schattigen Kandy auf Ceylon und die köstliche Frische der grünen Abhänge des Fujiyama genießen durfte, nichts von allem läßt sich mit der ganz märchenhaften Schönheit z. B. der „Chinesischen Aussicht" vergleichen, die man von den Wänden der Tijuca aus hat, wenn plötzlich, in ein blaues Lichtmeer getaucht, die Bergkette des Orgelgebirges mit seinen wie in Reih und Glied einander folgenden Spitzen in der Ferne erscheint, und man zu Füßen die harmonischen Konturen des Golfs, die unzähligen Inselchen mit den sonderbarsten Formen liegen sieht, drüben den spitzigen „Zuckerhut" und den Corcovado mit seinem steilen Rücken, und die schneeweiße Stadt, die sich weit hinaus in die Thäler erstreckt, aus denen überall die eleganten Silhouetten riesiger Palmenbäume hervorragen.

Die Zahnradbahn nach Petropolis.

Dieser Golf von Rio ist ein wahrer Zauberer und ganz einzig in der Welt. Einen ganz eigenartig originellen Anblick gewähren die großen und kleinen Inseln, mit denen seine Wässer besäet sind. Auch die Hügel, die ihn umgeben, haben keinerlei Aehnlichkeit mit anderen. In jedem Augenblick glaubt man, auf dem höchsten Gipfel der Begeisterung zu sein, bis eine neue Gruppirung, eine neue Beleuchtung das Entzücken noch steigert. Man wird, so oft man es auch gesehen haben mag, des Schauspiels nicht müde.

Der Reisende, der vor drei Jahren Rio verlassen hat und es jetzt von neuem betritt, wird es nicht wiedererkennen. Er hatte eine Colonialstadt mit engen, dunklen, ungesunden Gäßchen verlassen, deren lustigste trotz ihrer Belebtheit und dem Handelsgetriebe die vier oder fünf Meter breite Ouvidor Straße war. Jetzt findet er eine fast ganz moderne Stadt mit großartigen Gebäuden. Das ganze im Centrum von Rio aufgehäufte Gewirr alter Häuser ist verschwunden, und an ihrer Stelle befindet sich jetzt die „Avenida Centrale", eine fast zwei Kilometer lange, 33 Meter breite Straße. Sie hat eine Länge von 1812 Meter, ist mit Bäumen bepflanzt und mit elektrischem Licht prachtvoll erleuchtet. Sie erstreckt sich vom Marinearsenal bis zum Kloster Ajuda am Golf von Santa Lucia hinter dem Morro da Castello. Und wie lange Zeit hat die Herstellung dieser schönen Straße, einer der schönsten der Welt überhaupt, in Anspruch genommen? Nur 22 Monate! In zweiundzwanzig Monaten konnten dank der Energie und Thatkraft des Dr. Paulo de Frontin die nöthigen Enteignungen vorgenommen, das alte Mauerwerk niedergelegt und zu beiden Seiten der neuen Straße grandiose Bauten aufgeführt und zum großen Theil auch fertiggestellt werden: große Geschäftshäuser, öffentliche Gebäude, Banken, Zeitungspaläste und Theater. Diese schnelle Umwandlung grenzt nicht für den Europäer allein beinahe an Hexerei!

Die Stadt Rio zerfällt in drei verschiedene Zonen: zunächst in die eigentliche Stadt, den Sitz der Verwaltung und des Handels, die City. Dieser Theil liegt niedrig und ist fast ganz eben. Er ist wie ein Trapez geformt, und drei seiner Seiten sind vom Meer umspült. Die zweite Zone ist die der Vorstädte oder Bairros. Hier wohnen die Gewerbetreibenden, die Kaufleute, die Beamten und Angestellten. Diese Vororte dehnen sich, die Stadt vergrößernd, nach Norden, Süden und Westen aus und sind durch Ausläufer der die Stadt umgebenden Gebirgskette vollständig getrennt. Die Arbeitervorstadt endlich dehnt sich in dem weiten Thal aus, das in die Berge im Norden einschneidet, zuerst noch zwischen die Hügel gezwängt, sich dann verbreitert.



Ansicht der Stadt Petropolis in Brasilien.

Diese Entfernung der Wohnungen von dem Geschäftscentrum war nur durch die Organisation eines vorzüglich vervollkommneten Transportmittelbetriebs ermöglicht. Die Straßenbahnen funktioniren tadellos. Sie sind sauber, geschwind und verkehren nach allen Richtungen Tag und Nacht, ohne auszusetzen.

Die kolossalen Verbesserungen, die von der Kommune und der Regierung gemeinschaftlich in Rio ausgeführt worden sind, haben auf den gesundheitlichen Zustand der Stadt selbstverständlich einen sehr vortheilhaften Einfluß ausgeübt. Die Anlage des großen Kais von Praia von Botafogo z. B. hat diesen früher so ungesunden Ort in eine herrliche Avenue verwandelt; der Terrassirung des ganzen Ufers von Botafogo bis zur Central-Allee ist es zu verdanken, daß der ekelhaft aussehende und sicher auch fiebererzeugende Keime enthaltende Schlamm verschwunden ist, und das ist gewiß einer der wichtigsten Faktoren der Assanirung.

Hauptsächlich aber galt es, eine schreckliche Geißel zu bekämpfen: das gelbe Fieber, das in fünfzig Jahren über 60,000 Menschen getödtet hatte, und um dessentwillen Rio von den Fremden mit Recht stets gefürchtet war.

Nichts wurde gespart. Eine Summe von 5000 Contos ($150,000) wurde bewilligt, und der Stadtarzt, Dr. Oswaldo Cruz, ein Schüler des Instituts Pasteur, wurde durch ein Spezialgesetz mit weitgehenden Vollmachten versehen. Im Jahre 1903 begann er sein Werk, und schon nach wenigen Monaten hatte er sich den lobenden Titel „Mata Mosquito", Moskitotödter, erworben. Um dieses fürchterliche Insekt, das der Verbreiter der Krankheit ist, auszurotten, machte er sich zunächst zur Aufgabe, alles stagnirende Wasser in der ganzen Stadt zu entfernen; Trupps von Sanitätsbeamten wurden gebildet, und ihnen wurde die Aufgabe zugewiesen, in alle Häuser zu dringen, auf die Dächer zu klimmen, die Reparatur verstopfter Dachrinnen, schadhaft gewordener Dachgärten anzuordnen.

Rio ist ein vielleicht einzig dastehender Ausgangspunkt für Ausflüge, und der Tourist wird vergebens irgendwo sonst die Möglichkeit finden, so abwechslungsreiche und zugleich so leicht gangbare Spaziergänge zu machen. Den ganzen Golf entlang ist der Strand, von malerischen Höhen begleitet, feinsandig, bald flach, so daß die Wellen sanft zerfließen, bald von Felsen eingezwängt, daß die schäumenden Wogen im Anprall zerschellen. Auf der anderen Seite des Golfs sieht man den herrlichen Strand von Icarahy mit seinen kleinen Granitinselchen; sie haben die sonderbarsten Formen und sind von kleinen Becken umgeben, deren Wasser von wunderbarer Klarheit ist. In diesen kleinen natürlichen Badewannen, so seicht und dicht am Strande, zu baden, ist ein köstliches Vergnügen. Die benachbarte Bucht von Boa Viagem mit ihren vom Meere ausgehöhlten und durchbrochenen Felsen ist ebenfalls sehr sehenswerth.

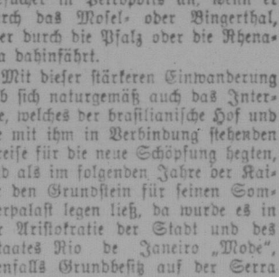
Was sollen wir noch weiter aufzählen! Der Rundblick, den man vom Gavea-Gebirge oder von den Höhen der Tijuca aus genießt, bleibt jedem unvergeßlich, und jeder der in Rio war, hat ihn kennen gelernt. Und wie könnte man die Herrlichkeit eines Ausflugs auf den Corcovado ausmalen! Die Geübteren werden sich nicht besinnen, den Aufstieg zu Fuß zu unternehmen, der, wenn auch anstrengend, doch sehr reizvoll ist. Doch kann man, dank einer Eisenbahnlinie mit 30 Zentimeter Steigung pro Meter, den Gipfel bei 710 Meter Höhe auf einer feenhaft schönen Fahrt erreichen und wird dort durch die unvergleichlich wundervolle Scenerie von neuem entzückt sein. Man übersieht von dort den ganzen Golf, und die Stadt erscheint weiß, kokett, lang hingestreckt und gewunden; unten schäumt das Meer über den perlmutterglänzenden Sand hin. Nictheroy, die Graziöse, schmiegt sich drüben an die Kette des Orgelgebirges; auf dem ruhigen Spiegel des Hafens liegen Personendampfer freundnachbarlich mit den Riesenkörpern der Kriegsschiffe. Und dort wieder droht der steile, wilde dürre, „Zuckerhut" genannte Berg. Schattige Inseln schmücken zu Hunderten den Golf und werfen smaragdene Reflexe in das azurblaue Wasser. Die berauschenden Wohlgerüche aus den blühenden Gärten dringen bis zu uns herüber, und die weiten geheimnißvoll tiefen Wälder krönen in dunkelgrüner Masse die Tijuca. Man kann sich kein schöneres Schauspiel denken, und der Reisende, der es betrachten durfte, nimmt mit dem unauslöschlichen Eindruck das Bedauern hinweg, nur die Erinnerung, und nicht diesen einzig schönen Anblick selbst, dessen berauschenden Reiz er vielleicht nie wieder empfinden wird, für immer mit fortnehmen zu können.

Die reizende Stadt Petropolis sollte, auf einer der Rio umgebenden Höhen versteckt, besser Kosmopolis heißen. Dort oben wohnen die Minister und Gesandten, zum Theil das ganze Jahr über, zum Theil nur im Sommer. Man kann in einem Tage von Rio hin- und wieder zurückgelangen. Und wie köstlich ist die Ueberfahrt über den Golf, wo der Führer uns eine nach der anderen die kleinen grünen lieblichen Inseln Euxadas, Pombebe, die Ferreiros und dann die imposantere, die Governador-Insel, zeigt mit ihren 15 Kilometer Länge und 44 Kilometer Breite. Bei der Ankunft nimmt man in einem kleinen Spielzeug-Zug Platz, der das Gebirge hinaufklettert, und während der Fahrt sieht man immerfort den Golf und seine Inseln, und in der Ferne erblickt man die Stadt Rio, bei der der ernste „Zuckerhut" Wache hält. Was für eine entzückende Stadt ist dieses Petropolis! Die Luft ist hier von einer außerordentlichen Reinheit und Durchsichtigkeit; inmitten der breiten alleeartigen Straßen fließen kleine Bächlein mit durchsichtig klarem Wasser, zu beiden Seiten mit Bäumen besetzt. Elegante Landhäuser, Gesandtschaftshotels und die Villen der reichen Familien aus Rio, die hier, von der Hitze der Stadt vertrieben, den Sommer zubringen, begrenzen die Stadt.

Die alte Wasserleitung, bedeckt mit den Geleisen der Straßenbahn.

Auch die Umgebung von Petropolis ist ganz wunderschön, und besonders der Spaziergang nach der Cascatigna wird uns immer in angenehmer Erinnerung bleiben; es ist dies ein liebliches Thal, in dem muntere Kaskaden die üppige tropische Blüthenpracht beleben.

Petropolis ist ursprünglich eine deutsche Stadt gewesen, nach dem Plane eines deutschen Ingenieurs von deutschen Arbeitern und Siedlern begründet und erbaut worden. Dem ehemaligen Kaiser Dom Pedro II, (der kurz vor seinem Ableben abgesetzt und nach Portugal in die Verbannung geschickt wurde) war es zu heiß und zu staubig in seiner Residenz Rio. So erwarb er auf den umliegenden Höhen einen großen Landcomplex, um sich dort eine Sommerresidenz zu schaffen. Ein ehemaliger preußischer Ingenieur-Offizier, Major Köhler, wurde mit dem Bau einer zuerst sehr bescheidenen Villa und mit der Anlage von Gärten und Straßen betraut. Diese Arbeiten wurden ausschließlich von Deutschen verrichtet und in der Umgegend der kaiserlichen Villa wuchs alsbald eine stattliche Siedlung deutscher Bauern, Gärtner und Obstzüchter heran. Ein merkwürdiger Zufall gab den Anstoß zu dieser deutschen Stadtgründung. Eines Tages wurde dem Major Köhler mitgetheilt, daß in den Hafen Rio de Janeiro der Segler „Justine" unter englischer Flagge mit 238 deutschen Auswanderern eingelaufen sei. Diese Auswanderer, deren Reiseziel ursprünglich Sidney war, hatten wegen schlechter Behandlung an Bord gegen den Capitän revoltirt und diesen gezwungen, nach 68tägiger Fahrt den Hafen von Rio de Janeiro anzulaufen. Major Köhler brachte es im Verein mit den brasilianischen Behörden zustande, daß die 238 deutschen Auswanderer in Rio gelandet wurden. Dies waren die ersten Ansiedler, die nun unter Köhlers Leitung zum Theil beim Straßenbau nach der kaiserlichen Fazenda über die Serra da Estrella verwendet, zum Theil auf Corrego Secco selbst als Colonisten angesiedelt wurden.



Das deutsche Gesandtschaftsgebäude.

Bald änderte sich nun das Bild auf der Fazenda des kaiserlichen Arbeitgebers. Die elenden, zerfallenen Holzhütten, die so lange den Negersklaven als Wohnung gedient hatten, verschwanden, um sauberen, schmucken Steinhäusern mit Blumengärten und Gemüsepflanzungen Platz zu machen. An der Straße, wo bisher der schwarze Sklave mißmuthig unter den Augen des Aufsehers seine Arbeit verrichtet hatte, erklangen jetzt deutsche Scherzworte und deutsche Lieder.

Diese deutsche Rührigkeit, die den zum süßen Nichtsthun neigenden Brasilianer wohlthuend berührte, veranlaßte den damaligen Governador des Staates Rio de Janeiro mit dem Kaiser in ernste Berathungen zwecks stärkerer und geregelter Einwanderung zu treten, und thatsächlich hatte Major Köhler im Jahre 1845 die Freude, 2318 Landsleute in seinem Adoptiv-Vaterland zu begrüßen. Die Serra, die bis dahin fast unbekannt und nur von Jägern durchstreift worden war, wurde nun mit deutschen Familien bevölkert. Der Urwald lichtete sich, und nach dem trefflichen Plane Köhler's entstand an den Ufern des Piabancha und in den Thälern ein Städtchen, das nicht nur seinen ersten Einwohnern nach deutsch, sondern sogar deutsche Straßenbezeichnungen hatte. Angenehm heimelt es noch heute den Besucher in Petropolis an, wenn er durch das Mosel- oder Bingerthal, oder durch die Pfalz oder die Rhenania dahinfährt.

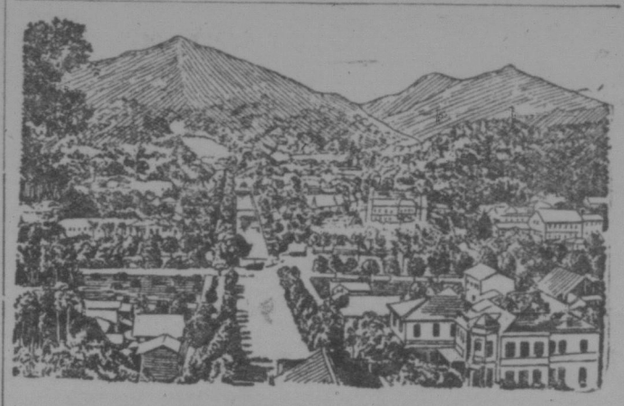
Mit dieser stärkeren Einwanderung hob sich naturgemäß auch das Interesse, welches der brasilianische Hof und die mit ihm in Verbindung stehenden Kreise für die neue Schöpfung hegten, und als im folgenden Jahre der Kaiser den Grundstein für seinen Sommerpalast legen ließ, da wurde es in der Aristokratie der Stadt und des Staates Rio de Janeiro „Mode", ebenfalls Grundbesitz auf der Serra für den Sommeraufenthalt zu erwerben. Damit war die Weiterentwickelung der Stadt, die nach ihrem kaiserlichen Gründer Dom Pedro „Petropolis" genannt wurde, sichergestellt. Während die deutschen Colonisten, die sich größtentheils aus dem Rheinland rekrutirten, in den entfernten Thälern, wie Bingen, Ingelheim, Mosella, Westfalia, Simmeria, Rhenania Central u. a. m. ihre schmucken Holz- und Ziegelhäuschen errichteten, ließen die brasilianischen Großen ihre Prachtbauten auf dem eigentlichen Stadtplatz erstehen und richteten sich hier für die heißen Sommermonate ein. Den deutschen Colonisten aber, die nach alter heimathlicher Gewohnheit neben ihrem Gartenbau auch etwas Viehzucht trieben, eröffneten sich jetzt genügende Erwerbsquellen: nicht nur daß sie bei dem Straßen- und Häuserbau mehr als hinreichend ihren Lebensunterhalt verdienten, sie konnten auch die Küchen- und Tischbedürfnisse der eigentlichen Stadtbewohner vollauf aus ihrem Garten und Stall befriedigen. Daneben fing auch Gevatter Schneider und Schuster an, sein Handwerk zu betreiben, erst für die eigenen Landsleute, dann aber auch für die Brasilianer, die bald genug die deutsche Gründlichkeit von dieser Seite zu schätzen wußten.

Zwei Jahre nach der Grundsteinlegung bezog die kaiserliche Familie zum ersten Male den Sommerpalast, von dem der eine Flügel soweit fertig gestellt war, daß er wohnlich eingerichtet werden konnte. Nun begann eine wahre Völkerwanderung in den vornehmen Kreisen Rio de Janeiros. Alles, was mit dem kaiserlichen Hofe in Verbindung stand oder auf Vornehmheit und Reichthum Anspruch machte, siedelte nach Petropolis über. Es entwickelte sich während der heißen Zeit — vom October bis Februar — auf der Serra ein reger Verkehr, der von Jahr zu Jahr zunahm und für die Einwohner der neuen Stadt eine goldene Ernte brachte.

Das heutige Petropolis steht mit Rio de Janeiro in lebhaftem Verkehr. Die Zahnradbahn hat sich sehr gut bewährt. Je zwei Züge Morgens und Abends stellen die Verbindung her. Und nie haben die Eisenbahnverwaltungen über Mangel an Passagieren zu klagen. Sie haben ihr ständiges Reisepublikum. Dieses rekrutirt sich zum Theil aus den Konsulats- und Gesandtschaftsbeamten der fremden Mächte, die ihre Kanzleien in Rio de Janeiro, aber ihre Privatwohnungen in Petropolis haben. Und so fahren sie jeden Morgen von dem 850 M. hochgelegenen Petropolis nach der Landeshauptstadt hinunter und kehren allabendlich zurück. Zum anderen Theil sind es Großkaufleute, meistens Deutsche, deren Geschäftshäuser sich in Rio befinden, die aber ebenfalls den heißen Tag in Rio mit der kühlen Nacht in Petropolis vertauschen. Und kühl ist Petropolis im Vergleich zu Rio de Janeiro. Obwohl in der heißen Zone gelegen, hat es doch wegen der Höhenlage ein sehr mildes Klima.

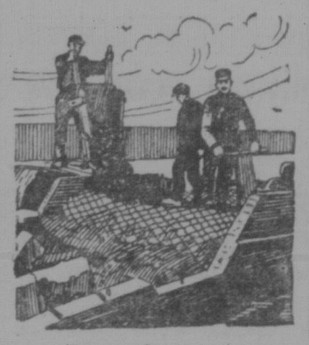
Im Kampfe mit den Wogen.

Seit Jahrtausenden übt das Meer seine zerstörende Wirkung an den Küsten aus, und außerordentlich weitgehend sind die Veränderungen, die es oft im Laufe verhältnißmäßig kurzer Zeit an ihnen hervorbringt. Man kann sich hiervon ein Begriff machen, wenn man bedenkt, daß die Nordsee an der Küste von Yorkshire jährlich etwa zwei Millionen Tonnen Landes wegspült. Noch beträchtlicher sind die Veränderungen, die sich an der holländischen und friesischen Küste studiren lassen. Zu Zeiten der Römer war die Zuiderzee noch durch Land vom Meere abgeschlossen, und die der Küste vorgelagerten Inseln hingen noch vielfach mit dem Lande zusammen. Jahrhunderte hindurch war der Mensch machtlos im Kampfe gegen die uferzerstörende Gewalt der Wogen. Die Dämme, Schutzbauten und Uferbefestigungen, die er aufführte, wurden meist bei Sturmfluthen und bei stärkerem Wellengang ohne weiteres weggespült.



Avenida Koehler in Petropolis.

Erst seit verhältnißmäßig kurzer Zeit ist es gelungen, auch hier infolge der Vervollkommnung der Technik größere Erfolge zu erzielen. Aber auch bis jetzt waren die Mittel, die man anwandte, noch in vielfacher Hinsicht unvollkommen, und erst vor kurzem ist es gelungen, vollständig befriedigende Ergebnisse mittels eines neuen Verfahrens zu erzielen, das jetzt in ausgedehntem Maßstabe an der holländischen Küste Anwendung finden. Die dort befindlichen Schutzbauten bestanden aus großen, mit Cementmörtel zusammengefügten Basalt- und Granitblöcken. Auch sie wurden mit der Zeit unterspült. Das Meer holte den Sand unter ihnen weg, und sobald auf diese Weise erst einmal ihre Unterlage gelockert war, waren sie dem Verderben preisgegeben. Das neue Verfahren zur Herstellung von Schutzbauten, dessen Erfinder der Ingenieur Robert de Muralt in Zierikzee ist, beruht auf der Verwendung von Eisenbeton. Es werden damit Landbefestigungen, Schutzdämme, sowie Uferbuhnen hergestellt, die den Zweck haben, den Anprall der Wogen vom Lande abzuhalten und das Wegschwemmen von Sand nicht nur zu verhüten, sondern im Gegentheil seine Anlagerung zu begünstigen. Unsere Abbildungen zeigen die Art, wie ein solcher in das Meer hinausgeführter Damm nach dem Eisenbetonverfahren des Ingenieurs Muralt entsteht. Die Arbeiten müssen naturgemäß während der Zeit der Ebbe vorgenommen werden, und es wird während derselben zunächst das Gestade, das geschützt werden kann, geebnet. Die Richtung des Dammes wird durch eingetriebene Pfähle festgelegt, die in zwei parallelen Reihen ziemlich nahe aneinanderstehen. Zwischen diese Pfähle kommen Eisenplatten und Eisenabfälle, die infolge ihrer Schwere den Grund zusammenpressen und so das lockere Gefüge des Sandes zu einem festeren gestalten. Diese Eisenschicht dient zugleich als Unterlage für den Beton. Um dem aus diesem hergestellten Damme die richtige Form zu geben, werden hölzerne Rahmen, die dem Querschnitt des Dammes entsprechen, in kurzen Intervallen angebracht, so daß durch sie einzelne Kammern abgetheilt werden (siehe Bild). Die Kammern werden dann durch Hineinschütten von Beton ausgefüllt, wobei, um ein seitliches Herausgleiten desselben zu verhindern, Drahtnetze gespannt sind. Das Einfüllen des Betons geschieht mit Hilfe von Schubkarren, und er wird dann sogleich festgestampft. Das Meerwasser bewirkt sehr Binden und Erhärten. Der Beton besteht aus einem Gemenge von drei Theilen Portlandcement, fünf Theilen grobem Sand, acht Theilen feinerem Kies und einem halben Theil Traßcement. Die in unserer kleineren Abbildung an der Seite sichtbaren großen Steinblöcke sind die Blöcke vom zerstörten alten Damm, die seitwärts angelagert werden, und zwischen deren Zwischenräumen sich Sand anlagern soll, so daß von hier aus ein Anwachsen des Landes anstatt des bisherigen Wegschwemmens stattfindet. Nachdem der Beton in den Kammern oberflächlich festgestampft ist, findet noch einmal ein nachträgliches Feststampfen mittels schwerer Rampen statt. Man beginnt mit dem Ausfüllen der dem Lande zunächst gelegenen Kammern und schreitet von hier aus gegen das Meer vorwärts. Jede ausgefüllte Kammer wird mit einem abnehmbaren hölzernen Schutzgehäuse bedeckt, das bei schlechtem Wetter mindestens 48 Stunden liegen bl[illegible]; so lange dauert es nämlich, bis der Beton vollständig erhärtet ist. Sobald er die nöthige Härte erreicht hat, wird das Schutzgehäuse abgenommen, und der Damm ist fertig.



Bau des Dammes.

Unser größeres Bild zeigt den fertigen, aber noch mit einem Schutzgehäuse bedecktem Damm. Ist die See ruhig, so kann das Schutzgehäuse in 20 Minuten abgenommen werden, so daß der Beton frei liegt, wodurch er noch rascher erhärtet. Man hofft, durch diese Art Schutzbauten, sowie durch Uferbefestigungen ganz beträchtliche Mengen Landes zu gewinnen.

Jetzt beginnt man mit der Trockenlegung der Zuiderzee und zwar in der Weise, daß zunächst zwei Dämme aufgeführt werden, die den See vollkommen gegen die Nordsee abschließen. Die Länge dieser Dämme, zu deren Herstellung das vorstehend beschriebene Verfahren theilweise Anwendung findet, wird sich auf nahezu 24 engl. Meilen, ihre Höhe auf etwa 20 Fuß belaufen.

Fertiger Damm mit Holzverkleidung.

Nach ihrer Vollendung beginnt die eigentliche Trockenlegung, wobei die Wasser theilweise durch ein System von Gräben dem Meere zugeleitet, theilweise mittels riesiger Pumpwerke in dieses ausgepumpt werden. Die Gesammtdauer der hierbei zu leistenden Arbeit ist auf nicht weniger als 32 Jahre veranschlagt; die Kosten werden etwa 75 Millionen Dollars betragen. Diese Summe verschlingt allein der technische Theil der Arbeit.

Der „Saskatchewan Courier"
ist up-to-date,
Sagt ein Herr, der es versteht,
Er liest sie gern, du siehst es hier,
Weil er drin sieht das „Ad."
Vom guten
Regina Bier
Bestellungen werden prompt ausgeführt nach allen Teilen der Provinz.
Regina Brewing Company, Ltd.
Regina-Tel. 541 Post-Box 1083

Gehen Sie zur
Regina Wholesale Liquor Co.
auf der Scarth-Straße
Immer ein volles Lager in Weinen, Liqueuren. Postbestellungen sorgfältig ausgeführt.
Machen Sie einen Versuch.
Regina Wholesale Liquor Co., Ltd.
G. Tomlinson, (Manager)

Vons Hotel
John W. Ebmann, Theo. Schmitz
Eigentümer
Reginas größtes deutsches Hotel
Deutsche Bedienung.
Deutsche Küche
Gute Zimmer. Zimmer-Telephon.
Dampfheizung. Elektrisches Licht.
Heißes und kaltes Wasser.
Ecke 10.-Avenue und Osler Straße am Marktplatz. Regina, Sask.

Kronau Hotel
Paul Koch - - Eigentümer.
Gutes Essen — Gute Bedienung —
Gute Getränke
Ich kaufe Gemüse, Kartoffeln, Kraut, Zwiebel, wie auch Gänse, Hühner, Enten und alle Arten Fleisch und zahle dafür die höchsten Baar-Preise. Kommt erst hierher, bevor Ihr irgendwo anders geht.

Unsere Agenten.

Wir bitten unsere Leser, die ihre Abonnementsgelder noch nicht eingeschickt haben und sich die Mühe des Schickens durch die Post ersparen wollen, Gelder sowie Bestellungen an den Courier bei unseren Agenten zu machen.

Wir geben hiermit eine genaue Liste derselben:

Karl Böcker,	Arat.
Johann Sauer,	Arat.
J. D. Doerksen,	Aberdeen.
Martin Engwer,	Aberdeen.
H. R. Wiebe,	Aberdeen
Gerhard J. Siemens,	Aberdeen.
[illegible]	[illegible]
J. A. Baugert,	Aylesbury.
Peter P. Bergmann,	Borden.
Peter Hoffmann	Bruno.
Adam Jung,	Bulyea.
Fred. Becker,	Beresina.
J. J. Broening,	Butterton.
Gust. Schmidt,	Bethune
Henry Peters,	Browning.
Richard Bemmann,	Clayton.
R. Laron	Curzon
A. E. Lewarton,	Churchbridge.
P. M. Watson,	Churchbridge.
A. A. Kleinsasser,	Creßmann.
J. F. Strauß,	Dalmeny.
Max Drab,	Denzil.
J. J. S. Friesen,	Drake.
Fred. Imhoff	Dana.
John Hermann	Earl Grey.
Emil Dorfer,	Engelfeld.
K. F. Wanner,	Estevan.
A. O. Fandrich,	Ebenezer.
Auguste Ullrich,	Eigenheim.
C. M. Brodt,	Francis.
Jakob Hoffmann,	Francis.
E. Roth,	Graham Hill.
Josef Hoffmann,	Grayson.
Benj. Ewert,	Gretna.
Josef Rieger,	Grayson.
Joe Busch,	Gravelbourg.
Jakob Geres,	Gravelburg.
Henry Peter,	Hillcrest.
Jacob J. Peters, (Neuanlage".	Hague.
P. P. Penner,	Hague.
J. Klassen,	Hague.
G. G. Blatz, Box 53,	Haskett, Man.
Franz Koch,	Hednesford.
Fred. Lutz,	Happyland.
Heinrich Stricker,	Happyland.
John Wild,	Hand Hills, Alta.
Isaak B. Wiens,	Herbert.
M. H. Klassen, P. O.	Herbert.
William Rode,	Jansen.
Robert M. Schalm,	Jansen.
Christ. Fahlmann,	Kronau.
Jahnke, Storekeeper,	Killaly.
Aug. Bachmann,	Killaly.
Peter A. Penner,	Laird.
Geo. Weinrauch,	Lampman.
C. H. Nolte,	Lang.
Henry Meier,	Luseland.
Adolf Becker,	Langenburg.
Fritz Kendel,	Landestreu.
Dan. Senft	Lemberg.
John Schuster,	Lipton.
Peter Goeres,	Lemberg.
Wm. Spelsieck,	Luseland.
Albert Roth,	Longlaketon.
F. J. Gerien,	Morden, Man.
Kurt E. Wendeborn,	Morden.
A. K. Righetti,	Magna.
John B. Gottlob,	Macklin.
G. S. Herringer,	Maple Creek.
C. F. Rohrke,	Milestone,
Jakob Waldner,	Morse.
Ed. Kainz,	Markinch.
Gottlieb Jäckel,	Melville.
Otto Marx,	Nokomis.
Jakob Wendel,	Neudorf.
Jac. Jackintzky,	New Barren.
Rasmus Stolz,	Ogdow.
G. N. Abrams	Osler.
Ed. Orthner,	Naymore.
Seraphim Schoenacker,	Pascal.
Philipp Krauß,	Pinto Creek.
Abram Hildebrand,	Plum Coulee, Man.
C. Wehrens,	Quinton.
Henry A. Berger,	Riverside.
Nic. Tasch,	Regina.
Karl Brodt,	Regina.
A. H. Friesen,	Renata, B. C.
Henry Doering,	Rosthern.
Johann B. Wolf,	Springfeld, Swift Current.
Peter P. Wiens,	Steinreich, Swift Current.
Jacob J. Wiebe,	Swift Current.
John Miller,	Shellbrook.
John Frison,	Scott.
Wilhelm Scherle,	Southey.
Wilh. Schwandt jr.,	Straßburg.
Jos. Mildenberger,	Sedley.
Aug. Zirk, B. 1214,	Saskatoon.
Valentin Harty,	Sedley.
Henry A. Berger,	Tugaske.
Jakob F. Friesen,	Steinbach.
Otto Strebicke,	Straßburg.
Frank Prinzing,	Vera.
Josef Schwoellinger,	Vibank.
Jacob D. Loewen,	Waldheim.
John Siemens,	Warman.
Otto Jung	Wakaw.
Adam Engel,	Weyburn.
P. J. Wiebe,	Winkler, Man. (Hochfeld).
Max Drab,	Wilkie.
H. D. Neufeld,	Winkler, Man.
Robert Tetter,	Watson.
A. F. Friesen,	Winkler, Man.
F. L. Klemm,	Yorkton.

Sowie sämtliche Postmeister.

An Orten, wo wir noch keine Agenten haben, suchen wir solche. Wer sich dafür interessiert, schreibe an uns wegen Bedingungen.

Saskatchewan Courier Publ. Co.